

der wissenschaftlichen Erkenntnisse unserer Zeit bedient. Es ist heute geradezu Mode geworden, in volkstümlichen Büchern zu versichern, daß man mit der Wissenschaft nichts zu tun habe, als sei sie eine ansteckende Krankheit und nicht ganz einfach die Verpflichtung zur Wahrheit. Anders Lahnstein: Er bedient sich der Erkenntnisse der Forschung, und er sagt auch, woher er's hat. Das alles tut er aber mit soviel Geist, in so guter und klarer Sprache und zugleich doch auch mit dem Herzen, daß seine Art zu schreiben geradezu als Vorbild richtiger Betrachtung gelten kann. „Die Geschichte hat das Antlitz unserer Heimat, ihrer Städte und Dörfer gefurcht und geprägt.“ Lahnstein beweist, daß man von der Geschichte wahrhaftig und interessant berichten kann, ohne den Boden der Wahrhaftigkeit zu verlassen oder der Sensationslust oder der Verniedlichung und Übertreibung zu verfallen. Der Leser wird alle Abschnitte dieses Buchs aus dem alten Württemberg vom Schwarzwald und Oberschwaben bis zur Alb mit Gewinn lesen, der Franke wird die Kapitel Hohenlohe und Frankenland (die endlich einmal unterschieden werden!) und nicht in dem verwaschenen Fremdenverkehrslogan vermischt werden!), aber auch von den Reichsstädten und den Heilbädern mit besonderer Teilnahme lesen. Unter den Abbildungen finden wir auch eine Haller Schützenscheibe, Waldenburg und Weikersheim.

Wu.

Eugen Kusch: Land der Franken. Nürnberg: Hans Carl 1961. 36 S. 150 Bildtafeln. 29,50 DM.

In ausgezeichneten und durchweg originellen Aufnahmen gibt der Verfasser ein Bild von der schönen Vielfalt Frankens. Es ist löblich, daß dabei auch das württembergische Franken (durch Hall) vertreten ist, wenn wir uns auch unter der von Kasimir Edschmid in seiner fast zu lyrischen Einleitung erwähnten „fast hilflosen Lieblichkeit“ der Stadt nichts recht denken können. Knappe Texterläuterungen ergänzen die Bilder. Vielleicht hätte noch eine oder die andere Aufnahme aus Hohenlohe dabei sein können — das fränkische Thüringen ist ja so gut wie unerreichbar geworden. Der prächtige Band verdient jede Empfehlung.

Wu.

Der Kreis Leonberg. (Heimat und Arbeit.) Aalen: Heimat und Wirtschaft 1964. 235 S. 64 Abb.

Für die ersten Bände der Reihe Heimat und Arbeit haben wir uns nicht interessiert, weil uns die Wirtschaftswerbung mehr als die Landeskunde im Vordergrund zu stehen schien. Das ist mit den letzten Bänden anders geworden; durch die Verwendung sachkundiger Mitarbeiter ist es dem Verlag gelungen, eine Reihe von Bänden zu schaffen, die für die Landeskunde und Geschichte verwertbare Aussagen und Angaben enthalten. Als Beispiel kann der von Manfred Thier zusammengestellte Band über Leonberg gelten. Nachdem der Landrat und die Bürgermeister der Städte kurz berichtet haben, gibt Rudolf Goetz eine Abhandlung über die natürlichen Grundlagen, Adolf Schahl über „die Welt der Form“ vom Bauernhaus bis zu Kirche und Schloß, Oscar Paret über die Vor- und Frühgeschichte, Walter Grube die Geschichte. In Kurzbiographien werden drei Söhne des Kreises behandelt (Johannes Brenz aus der Feder von Martin Brecht). Die restlichen Kapitel dienen dem Gewerbe, der Land- und Forstwirtschaft. Auf fünf Seiten (mit Bildern) wird über einige Betriebe des Kreises berichtet. Diese Anordnung, vor allem die in diesem Band ausgezeichneten historischen und kunsthistorischen Kapitel, ermöglicht eine knappe und doch zuverlässige Orientierung über die wichtigsten Tatbestände des Kreises. Es ist erfreulich, daß nun auch Hall und die Hohenloher Kreise in ähnlicher Form behandelt werden sollen.

Wu.

Emil Franzel: Sudetendeutsche Geschichte. Eine volkstümliche Darstellung. 2. Auflage. Augsburg: Adam Kraft. 460 S. 14,80 DM.

Es wäre ein lockendes Unterfangen, die Begegnung verschiedener Völker auf geschichtswirksamem Boden in ihren fruchtbaren und verhängnisvollen Berührungen darzustellen. Aber vielleicht ist die Zeit für eine sachliche Begegnung noch nicht reif. Franzel beruft sich auf Pfitzner, wenn er den Begriff „Sudetendeutsche“, der im 20. Jahrhundert für die verschiedenen deutschen Volksgruppen in der Tschechoslowakei entstanden ist, in die Geschichte zurückprojiziert, aber diese „Schicksalsgemeinschaft“ ist aus der heutigen Sicht doch wohl differenzierter zu sehen, als es in der Kampfsituation der 1930er Jahre der Fall war. So werden die verschiedenen Deutschen des böhmischen Raums dem ebenso unhistorischen Begriff der Tschechen als des führenden slawischen Volks gegen-



übergestellt. Diese Antithese aber tärft unwillkürlich auf das Geschichtsbild ab, obwohl sie doch erst durch die Herderschule, insbesondere Franz Palaczký, im 19. Jahrhundert aufgebracht worden ist. So wird immer wieder das „typisch Slawische“ (S. 43), die „geschlossene Front“ der slawischen Völkerwelt (S. 31 — eine Völkerwelt ist aber sprachlich keine geschlossene Front!) beschworen, die Hussiten werden (entsprechend der heute überholten tschechischen Nationalhistorie) als reine Nationalbewegung gesehen. Dem 19. Jahrhundert (seit S. 207), dem tschechischen Staat (seit S. 309) ist breiter Raum gewährt, die Schilderung ist durchdrungen von der Kampfleidenschaft der 1930er Jahre. Dazu muß der Verfasser selbst zitiert werden: „Man könnte sagen, daß die Wissenschaft unschwer zu einer objektiven und einheitlichen Auffassung der Probleme gelangen könnte, wenn sie nur darauf verzichten wollte, daraus politische Argumente abzuleiten.“ (S. 141.) Das gilt nicht nur für die Schlacht am Weißen Berg. Allzu summarische Urteile stören häufig: Ludwig der Baier ist eine „unglückliche Gestalt“ (S. 96), Ruprecht III. gar „kläglich“ (S. 112), das fiktive „Weltjudentum“ und die Freimaurer werden als Mächte des Bösen beschworen (S. 327). Das ist alles ebenso sehr vereinfachend und daher letztlich falsch, als wenn das Fazit gezogen wird: „Als Pioniere des Abendlandes gingen die Väter nach Osten und schufen . . . ein Stück Deutschland, ein Stück Europa. Heute ist es zerstört. Einmal muß es wieder aufgebaut werden.“ (S. 422.) Denn was der Verfasser selbst — bei aller Kampfleidenschaft — über die Tschechen schreibt, widerlegt deutlich, daß sie nicht auch „ein Stück Europa“ darstellten. Was der Verfasser von einem seiner Landsleute sagt, gilt in etwas veränderter Wertung auch für ihn: „Er brauchte nicht umzulernen; er brauchte nur fortzusetzen, was er ein Leben lang getan hatte.“ (S. 421.) In einer veränderten Welt wäre es aber durchaus nicht immer verkehrt, umzulernen. Daß bei einer so unverändert feststehenden Gesamtkonzeption den Einzelheiten nicht die nötige Beachtung geschenkt werden kann, ist begreiflich: Als wenige Beispiele seien nur genannt, daß keiner der Gegenkönige von 1257 Deutschland betreten habe (S. 83, Richard war wiederholt da), daß Rudolf I. und Albrecht I. als Kaiser bezeichnet werden (S. 92), daß Kaunitz ein Nachkomme Wallensteins sei (S. 161 — er stammt nicht von Wallensteins Schwiegersohn ab), daß Sorbon die Universität von Paris gegründet habe (S. 95) und andere Ungenauigkeiten mehr. Wir hätten von der Geschichte einer „Schicksalsgemeinschaft“, einer Art deutschen Stammes, Erkenntnisse erwartet, die für die Probleme unserer eigenen, aus alten Stämmen zusammengesetzten Volksgruppen, vielleicht gerade von der Grenze her, Anregungen und Erkenntnisse geboten hätten; wir hätten uns auch interessiert für die in statistischen und volkskundlichen Einzelarbeiten vielfach behandelte Frage der Eingliederung der sogenannten Sudetendeutschen in unser Volk und ihrer bedeutenden Leistung beim wirtschaftlichen Wiederaufbau nach dem zweiten Weltkrieg. Aber über diese Dinge lesen wir bei Franzel nur kurze Andeutungen; die Geschichte der Deutschen in Böhmen ist noch nicht geschrieben.

Wu.

Richard Zanker: Geliebtes altes Stuttgart. Erinnerungen und Begegnungen. 180 S. 48 Tafeln. Stuttgart: Franckh 1963. 29,50 DM.

Wer Stuttgart, wie es kurz vor und nach der Jahrhundertwende war, noch gekannt hat, wird diese Erinnerungen eines alten Stuttgarters — der Verfasser stammte selbst aus der Stuttgarter Altstadt — mit Genuß lesen und besonders auch an den zahlreichen Wiedergaben vielfach unbekannter oder schwer zugänglicher Stadtansichten seine Freude haben. Der Verfasser des liebenswürdigen, mit Sachkenntnis und Humor geschriebenen Buchs, der übrigens auch in Hall kein Unbekannter war — er hat hier kurz nach dem Krieg als Redakteur gewirkt —, hat es noch erleben dürfen, daß seine Erinnerungen an sein geliebtes altes Stuttgart im Druck erscheinen konnten; kurz darauf ist er im Alter von 72 Jahren gestorben. So ist sein Erinnerungsbuch in zweifacher Hinsicht zu einem wehmütigen und doch heiteren Abschiedsgruß geworden, dem man gern weite Verbreitung wünscht.

Le.

Rudolf Schläpfer: Hohenlohe Franken. Landschaft, Geschichte, Kultur, Kunst. (Bibliothek Landeskunde Württemberg.) Nürnberg: Glock und Lutz 1964. 463 S.

Nach dem Vorwort soll das Buch ein „Führer durch die Heimat“ sein, der den Leser „unbeschwert durchs Land führt“, der die Geschichte des Landes volkstümlich schildert und „mit eigener Phantasie belebt“. Daß es sich nicht um „Landeskunde“ handelt, sondern um ein Handbuch für den Reisenden, wird auch durch die nützliche „Kurzbeschreibung der Erholungsorte“ (S. 449) deutlich.

Wu.